

Impressum

Die Blätter der Wohlfahrtspflege werden herausgegeben vom:



**WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG**

Ingrid Hastedt
Vorsitzende des Vorstandes

Beirat:

Holger Backhaus-Maul
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Philosophischen
Fakultät III (Erziehungswissenschaften) der
Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg

Dr. Konrad Hummel
Sozialreferent der Stadt Augsburg

Thomas Niemann
Abteilungsleiter Soziale Arbeit und Internationale
Kooperation beim Paritätischen Wohlfahrtsverband –
Gesamtverband e.V.

Wolfgang Schrank
Fachbereichsleiter und Mitglied der Geschäftsleitung
des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten e.V.,
Frankfurt am Main

Uwe Schwarzer
Leiter der Abteilung strategisches Management in der
Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes der
Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., Stuttgart

Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt
Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft
für Sozialarbeit e.V.

Redaktion:

Gerhard Pfannendörfer, Heidestraße 70,
60385 Frankfurt am Main, Telefon 069 447401,
E-Mail Gerhard.Pfannendoerfer@t-online.de
Internet www.gerhard-pfannendoerfer.de

Verlag und Druck:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & .KG,
76520 Baden-Baden, Telefon 07221 2104-0,
Fax 07221 210427, E-Mail Nomos@nomos.de,
Internet www.nomos.de

Anzeigen:

sales friendly, Verlagssdienstleistungen, Bettina Roos,
Siegburger Straße 123, 53229 Bonn, Fon 0228/
9268835, Fax 0228/9268836, roos@sales-friendly.de

Erscheinungsweise: zweimonatlich
Jährlicher Bezugspreis: 58,- € (einschließlich Ver-
sandkosten und Mehrwertsteuer). Jährlicher Bezugs-
preis für Studierende und arbeitslose Bezieher (jähr-
licher Nachweis erforderlich): 29,- € (einschließlich
Versandkosten und Mehrwertsteuer) Einzelheft 13,- €. Bestellungen nehmen der Buchhandel und der Verlag entgegen. Abbestellungen vierteljährlich zum Jahresende.

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion oder des Verlages wiedergeben. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnstiftenden redaktionellen Bearbeitung und der Verwertung auch in elektronischen Medien einverstanden.

ISSN 0340-8574

Zu diesem Heft

Notfälle nach Dienstschluss sind misslich, lautete eine alte Feststellung behördlicher Fürsorge früherer Prägung.

Vieles hat sich zwischenzeitlich geändert, doch noch immer gilt: Wenn Menschen am dringendsten professionelle soziale Hilfe benötigen, ist diese oft am wenigsten erreichbar. Nachts, am Wochenende, an Feiertagen, auf dem flachen Land – normalerweise ist es die Polizei oder die Feuerwehr, die mangels schneller Alternative gerufen wird und handeln muss, wenn der Familienzweist eskaliert oder Menschen mit Suizid drohen. Nur etwa fünf Prozent der Einsätze, so zitiert Wolf Crefeld in seinem Beitrag in diesem Heft aus einer Reportage über den Alltag einer Großstadtfeuerwehr, hat etwas mit Feuer zu tun. Viel häufiger begegnen die Einsatzkräfte Menschen in Krisensituationen, für die Rettungssanitäter und Notärzte ebenso wenig ausgebildet sind wie die Beamten der Polizei. Und diese Situationen sind gar nicht so selten: In einer Millionenstadt wie München kommt es täglich zu etwa 30 bis 40 Krisenfällen, die den Einsatz verschiedener Institutionen und Dienste fordern.

»Eine Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.«

Max Frisch,
schweizerischer Schriftsteller
(1911–1991)

Psychosoziale Krisen, so die gängige Definition, sind Lebenslagen von existenzieller Bedrohlichkeit, die das Bewältigungsvermögen der Betroffenen überfordern. Krisen erzeugen einen enormen emotionalen Druck und zeichnen sich dadurch aus, dass sofort gehandelt werden muss. Wer in eine existenzielle Krise gerät, kann daran zumeist nichts Positives entdecken. Und doch sollte gerade der »Wendepunkt«, die ursprüngliche Bedeutung des Wortes »Crisis«, zum Start für ein neues Leben werden. Professionelle Sozialarbeit kann dabei mitwirken.

*

Die Idee der Bürgergesellschaft habe es nicht zum gesellschaftlichen Leitbild geschafft, stellt Stefan Nährlich in seinem Beitrag in der Rubrik »Monitoring« in diesem Heft fest. Und das liege auch an uns selbst. Die Zivilgesellschaft und ihre gemeinnützigen Organisationen sähe sich allzu oft noch selbst in einer Bittstellerposition und der Autor empfiehlt, sich an der Wirtschaft ein Beispiel zu nehmen. Schließlich sei diese der größte Subventionsempfänger und streiche den Löwenanteil der Subventionen ein, ohne dass dies erkennbare Selbstzweifel bei Managern und Verbandsfunktionären mit sich brächte. Seine provokante Empfehlung: Der Schlüssel zur Macht liege in der Übernahme von Verantwortung. Der Weg zur Verantwortung gehe in erster Linie über das »Selbermachen«, weniger über das »Mitmachen«.

Gerhard Pfannendörfer